

Pfaffenroter Heimatbrief



Herausgeber: Heimatverein Pfaffenrot-Marxzell E. V.
Für den Inhalt verantwortlich: Herbert Dambach

Pfingsten 1978

Ausgabe Nr. 20

Girokonto 320501 Raiffeisenkasse Pfaffenrot



*Blick in die Blumenstr.
Pfaffenrot*

*E. Kunz
78*

Ehrenbürger nach 24 Jahren zurückgekehrt

Geistl. Rat Pfr. Heinrich Hall feierte sein Goldenes Priesterjubiläum

In erstaunlicher geistiger und körperlicher Frische konnte unser Ehrenbürger Pfr. Heinrich Hall, der Erbauer der Pfarrkirche St. Josef, in dieser Kirche sein goldenes Priesterjubiläum begehen.

Die ganze Pfarrgemeinde und die politische Gemeinde bereiteten dem Jubilar einen herzlichen Empfang. Die kulturellen Vereine begrüßten den Ehrenbürger mit einem Ständchen. Alle brachten die Hochachtung vor dem Manne zum Ausdruck, der Pfaffenrot in schwierigster Zeit so sehr geholfen hat. Alle brachten aber auch die innere Verbundenheit mit dem rüstigen Jubilar zum Ausdruck und die Freude darüber, daß er, den man sich ob seiner jugendlichen Erscheinung nicht als tatenlosen Pensionär vorstellen kann, ab dem 7. Mai 1978 ganz in Pfaffenrot leben und etwas arbeiten will.



Der Heimatverein gratuliert dem Ehrenbürger zu seinem hohen Ehrentag herzlich und wünscht Gottes reichen Segen. Mögen Ihnen, hochw. Herr Pfr. Hall, noch viele Jahre bei bester geistiger und körperlicher Verfassung geschenkt werden, und mögen Sie uns, der Pfarrgemeinde wie der politischen Gemeinde, noch viele Jahre erhalten bleiben. — **Herzlich willkommen in Pfaffenrot!**

Zur Zeit verbringt H. H. Pater Benz SJ in Pfaffenrot seinen Heimaturlaub. Auch ihn begrüßte die Gemeinde und hieß den Missionar, der nun mehr als 40 Jahre in Indien tätig ist, in der Heimatgemeinde herzlich willkommen. — Der Heimatverein wünscht ihm Glück und Segen und einen erholsamen Aufenthalt. (Dambach)

Liebe Pfaffenroter nah und fern!

Mit der 20. Ausgabe des Pfaffenroter Heimatbriefes darf ich Ihnen, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger hier in Pfaffenrot - Marxzell und ganz besonders jenen Pfaffenrotern, die in der Ferne wohnen, die herzlichsten Grüße der Ortsverwaltung übermitteln. Der Heimatverein kann in diesem Jahr auf sein 10-jähriges Bestehen zurückblicken, das in den Tagen vom 11. — 13. August festlich begangen wird.

Ich möchte dem Heimatverein hierzu herzlich gratulieren und dem Vorsitzenden Herrn Dambach mit seiner Verwaltung und den vielen Helfern Dank und Anerkennung aussprechen, für Ihre vorbildliche, heimatverbundene Vereinsarbeit im zurückliegenden Jahrzehnt. Gerne möchte ich auf diesem Wege Gelegenheit nehmen, den Initiatoren und Mitgestaltern des Heimatbriefes für ihre ehrenamtliche Tätigkeit zu danken. Mit ihren interessanten und beliebten Beiträgen haben sie viel Freude vermittelt und insbesondere unseren auswärts wohnenden Pfaffenrotern die Ereignisse und das Geschehen in Gemeinde und Vereinen übermittelt, eine sicherlich allseits willkommene und dankbar aufgenommene Information.

Dem Heimatverein wünsche ich an der Schwelle zum 2. Jahrzehnt seines Bestehens alles Gute und für die bevorstehenden festlichen Veranstaltungen der Heimattage viel Erfolg und einen guten Verlauf. In der Hoffnung, daß es recht vielen auswärts wohnenden Pfaffenrotern möglich ist, die Heimattage vom 11. — 13. August miterleben zu können, alte Freunde und Bekannte zu treffen und darüber hinaus mit ihrem Besuch ihre Verbundenheit zur alten Heimat bekunden, verbleibe ich mit freundlichen Grüßen und einem herzlichen Willkommen zu unseren Heimattagen.

Dieter Siegwart, Ortsvorsteher

Aus dem Vereinsleben

In diesem Jahr blicken wir stolz auf das 10jährige Bestehen des Heimatvereins Pfaffenrot-Marxzell e. V. Bei diesem für einen Verein doch recht jugendlichen Alter sind den Mitbegründern die Einzelheiten und die Stationen der Entwicklung und Verwirklichung der Vereinsziele noch alle gegenwärtig und überschaubar. — Als sich der Verein am Buß- und Bettag 1968 konstituierte, waren im Gasthaus „Zum Ochsen“ in Pfaffenrot 42 Pfaffenroter Einwohner versammelt, von denen sich 37 sofort als Gründungsmitglieder dem neuen Verein anschlossen. Unmittelbar, d. h. in den ersten Wochen nach der Vereinsgründung, traten weitere 45 Mitglieder dem Verein bei und nach dem Erscheinen des ersten Heimatbriefes an Weihnachten 1968 gab es noch einmal eine große Mitgliederbeitrittswelle, so daß der Heimatverein seit Anfang 1969 runde 125 Mitglieder hat.

Der Heimatbrief fand allseits viel Anerkennung und wurde vor allem von den auswärtig wohnenden Pfaffenrotlern mit viel Spannung und Freude aufgenommen. Allein diese Tatsache rechtfertigt die Existenz des Heimatvereins. Andere uns vorschwebende Ziele — wie die Einrichtung eines Heimatmuseums — konnten leider nicht verwirklicht werden. Doch hoffen wir, daß es in absehbarer Zeit gelingt, dieses uns wichtige Ziel doch noch zu erreichen. Möglicherweise in der neuen Schule, wenn der 2. Bauabschnitt ausgeführt wird oder daß im Zuge dieser Maßnahme ein anderer geeigneter Raum sich anbietet.

Großer Beliebtheit erfreut sich die Waldhütte beim Weinbrünnele. Im ersten Sommer nach der Vereinsgründung veranstalteten wir beim Weinbrünnele bei strahlendem Sonnenschein und unter Beteiligung der gesamten Bevölkerung und mit Unterstützung des Musikvereins und des Gesangvereins das erste Waldfest. Dieses Fest hat allen so gut gefallen, daß wir es in den folgenden Jahren zu einem festen Brauch entwickelten. Auch auswärtige Vereine treffen sich an diesem herrlichen Flecken im Walde. Natürlich nahmen wir auch Verbindungen mit Ersingen auf. Bekanntlich sind die Ersinger Weinbauern der Zeit vor 1803, als Pfaffenrot und Ersingen noch zum Hoheitsgebiet des Klosters Frauenalb gehörten, die Urheber des Namens der Quelle, die heute „Weinbrünnele“ heißt. Da war damals die Sache mit der Maus, aber das haben wir schon früher beschrieben.

Im nächsten Jahr — 1970 und 71 — bauten wir dann die Schutzhütte, die uns bei unseren Waldfesten als Küche und Theke dient. Vor zwei Jahren — 1976 — mauerten wir einen festen Grill, der jetzt in diesem Frühjahr überdacht wurde. Allen, die bei diesen Arbeiten mitgeholfen haben, danke ich herzlich. Gleichzeitig bitte ich aber auch alle, die das Weinbrünnele besuchen, die dort grillen und vielleicht einen angenehmen, erholsamen Tag verbringen möchten, diesen Platz und seine Einrichtungen zu schonen und sauber zu halten.

Leider kommt es immer wieder vor, daß aller möglicher Unrat nach vorausgegangenen Festlichkeiten den Platz verunstaltet und daß — was viel schlimmer ist — Sachen mutwillig zerstört werden. Wenn alle etwas Rücksicht üben, auf Ordnung und Sauberkeit achten, dann fühlen sich auch alle Besucher am Weinbrünnele wohl. In der letzten Jahreshauptversammlung haben wir beschlossen, daß auf jeden Fall eine Wasserleitung und evtl. eine Stromleitung zum Weinbrünnele verlegt wird. Diese Einrichtungen sollen die Möglichkeiten, den Platz zu benutzen, erweitern, sollen aber auch helfen, mögliches Unheil abzuwenden, z. B. Waldbrand. Wir hoffen nur, daß die Vernunft obsiegt und nichts beschädigt oder gar zerstört wird. Erst dann haben wirklich alle Besucher einen Nutzen, und das möchten wir.

Nun feiern wir also in diesem Jahr unser 10jähriges Bestehen. Dazu haben wir einige besondere Dinge vor, die hoffentlich alle ansprechen und bei den Besuchern Anklang finden werden. — Geplant ist die Herausgabe eines Sammelbandes aller bisher erschienenen Heimatbriefe Nr. 1 bis 20. Ein Poster, geschaffen von unserem 2. Vorsitzenden Emil Kunz, das Pfaffenrot, seine nähere und weitere Umgebung darstellt, wird angeboten. Ein Kalender für 1979 mit Bildern von Pfaffenrot, aus Dorf, Feld und Wald, von Frauenalb etc. kann ebenfalls erworben werden. Um die Zugehörigkeit zu Pfaffenrot zu bestätigen, kann jeder Autofahrer einen Autoaufkleber mit dem Wappen von Pfaffenrot erstehen und auf sein Fahrzeug aufkleben.

Doch darüberhinaus findet natürlich vom 11. — 13. August 1978 unser Heimatfest anläßlich des 10-jährigen Bestehens statt.

Das Fest beginnt am Freitag, dem 11. 8., um 20.00 Uhr, in der Turnhalle mit einem „**Heimatabend**“, der von den örtlichen Vereinen gestaltet wird. Im Anschluß daran ist Tanz. Am Samstag, dem 12. 8., beginnt das **Straßenfest** um 16.00 Uhr in der Pforzheimer Straße. Die Vereine und Verbände werden alles Erdenkliche anbieten und die Besucher verwöhnen. — Sollte das Wetter schlecht sein, dann findet abends in der Turnhalle eine **Tanzparty** für jung und alt statt. — Am Sonntag, dem 13. 8., veranstalten wir nach dem **Hauptgottesdienst**, den der Kirchenchor verschönern wird, in der Turnhalle einen **Frühschoppen**, bei dem der Musik- und der Gesangverein konzertieren werden. Um 13.30 Uhr beginnt dann der **Festzug**, den wiederum die örtlichen Vereine gestalten. Geplant sind historische und zeitgenössische Wagen, die das Leben in und um Pfaffenrot früher und heute veranschaulichen wollen. Anschließend ist wieder „**Straßenfest**“ wie am Vortage. Zu hoffen bleibt, daß das Wetter mitmacht, alles gelingt und niemand zu Schaden kommt.

Unsere Bitte an alle Mitbewohner in Pfaffenrot: helfen Sie mit, daß unser Fest gelingt, indem Sie z. B. Ihr Haus, Ihren Vorgarten, Ihren Balkon etc. besonders pflegen und gestalten und geben Sie damit unserem so schönen Dorf neuen Glanz und viele Akzente.

Der Wettbewerb „**Kinder malen ihre Heimat**“ fand bei den Schülern unserer Grund- und Hauptschule viel Anklang und wurde von den Lehrern und der Schulleitung kräftig unterstützt. So kamen viele Bilder, vor allem viele gute, aussagekräftige Bilder in die Beurteilung. Die schönsten aus den einzelnen Gruppen werden am Heimatabend, am 11. August 1978, ausgezeichnet und die Preise ausgeteilt.

Schon jetzt danken wir allen Helfern, die irgendwie einen Beitrag zum guten Gelingen unseres Heimatfestes leisten.

Nicht zuletzt bedanke ich mich herzlich bei allen, die von der ersten Stunde an in der Verwaltung oder bei den Bauarbeiten bei der Weinbrünneleshütte bzw. bei der Hauweghütte, beim Fertigen und Aufstellen der Ruhebänke und bei der Herausgabe der Heimatbriefe aktiv mitgearbeitet haben. Dieser Dank gilt auch der Macklotschen Druckerei in Ettlingen und der Gemeinde Pfaffenrot bzw. Marxzell für die finanzielle und ideelle Förderung und Unterstützung des Heimatvereins. Aber auch allen Mitgliedern und Spendern danke ich herzlich für ihre Treue und Hilfe. Sicher wurde hin und wieder jemand, der dem Heimatverein eine Spende machte, im Heimatbrief nicht erwähnt. Diese bitten wir um Nachsicht und Verständnis.

Dem Heimatverein wünsche ich ein gutes Fest und für die Zukunft alles Gute. Vor allem wünsche ich dem Verein, daß es gelingen möge, die satzungsgemäßen Ziele zu verwirklichen: Einrichtung eines Heimatmuseums, Beschilderung der Wanderwege auf unserer Gemarkung, Förderung des Fremdenverkehrs! Die Verwirklichung dieser Ziele wären für Pfaffenrot ein echter Gewinn, für die Bevölkerung eine mögliche Einnahmequelle, für alle von Vorteil.

Heimatverein Pfaffenrot-Marxzell e. V.
Herbert Dambach, 1. Vorsitzender

1968 — 1978
10 JAHRE HEIMATVEREIN PFAFFENROT
11. — 13. August 1978
HEIMATFEST — UMZUG — STRASSENFEST

Aus dem Leben der Gemeinde

Es ist doch eine befriedigende Sache, wenn man sieht, daß es in einer Gemeinde eine Aufwärtsentwicklung gibt. So ist man in Pfaffenrot dabei, in diesem Sommer noch die restlichen Straßenbaumaßnahmen durchzuführen. Die Blumen- und die Lorenzstraße werden endgültig ausgebaut. Beide Straßen erhalten einen einseitigen Gehweg. Beidseitige Gehwege wären zwar wünschenswert und schöner, doch geht das nicht ohne schwierige und kostenreiche Gelände Verhandlungen mit den Grundstückseigentümern. Auch findet man oft sehr hartnäckige Verhandlungspartner wenn es darum geht, der Gemeinde einige Quadratmeter für öffentliche Verkehrswege abzugeben. In den genannten Straßen wurden bisher noch keine Gespräche geführt, deshalb gilt das oben Gesagte ganz allgemein.

Der Heimatverein freut sich über jedes Stück fertiggestellter Straße. Damit wird das Ortsbild verschönert, die Anrainer haben die Möglichkeit, ihr Anwesen zu richten, was auch erfreulich oft getan wird, und die Ortschaft erhält eine größere Verkehrssicherheit. Ganz besonders gilt dies für die Gehwege. Endlich sollen auch die Gehwege in der Heinrich-Hall-Straße die Verschleißdecke erhalten und die Rillen, Löcher und sonstigen Unebenheiten beseitigt werden.

Leider gibt es in diesem Zusammenhang alljährlich die gleichen Mängel zu berichten. So muß die Gemeinde nach jedem Winter den „Bocksbirnenweg“ – die schmale Straße vom 2. Wegkreuz bis zur SH – mit viel Geld- und Arbeitsaufwand wiederherstellen, da er total ausgefahren ist. Der schmale Weg, der für landwirtschaftliche Fahrzeuge mit entsprechendem Gewicht ausgebaut und vor allem unterbaut ist, ist für Schwerfahrzeuge ganz und gar nicht geeignet. Trotz des Sperrschildes wird dieser Weg fast wie eine Landstraße durchrast und von Fahrzeugen aller Art entsprechend strapaziert. Nach den neuesten Informationen ist der Ausbau der Kreisstraße von Pfaffenrot nach Langenalb bzw. Ittersbach, deren Trassenführung ja verlegt wird, im Straßenbaufinanzierungsplan des Kreises nicht vor 1980 vorgesehen. Man plant eine Fahrstraße für den Durchgangsverkehr und parallel dazu verlaufende Straßen für den landwirtschaftlichen Verkehr. Das wird sicher eine gute Sache. Nur dauert die Verwirklichung noch etwas. Es ist in diesem Jahr vorgesehen, den Tränkweg auf die volle Länge mit Makadam auszubauen und den Teichweg vom Stegwasen bis zum Wasserreservoir vollends zu befestigen. Damit soll bis zum 75jährigen Jubiläum des Sportvereins eine An- und Abfahrtsmöglichkeit geschaffen werden, die einen reibungslosen Straßenverkehr gewährleistet. Eine „Einbahnstraße“ könnte über das Fest Gefahren, die durch die geringe Breite der Steggasse und des Teichweges zwangsläufig entstehen müssen, abschwächen oder ganz ausräumen.

Noch im Jahre 1978 sollen Planungsarbeiten für den II. Bauabschnitt der Grund- und Hauptschule anlaufen. Mit dem Baubeginn rechnet man nicht vor 1980 bis 81. Dennoch sind Bau- und Finanzierungspläne aufzustellen. Ein solches Projekt wird nicht allein von der Gemeinde Marxzell entschieden und durchgeführt, sondern hier haben übergeordnete Dienststellen ein wichtiges Wort mitzureden und ohne deren Zustimmung kann die Gemeinde nicht aktiv werden. Bei der Ausführung des I. Bauabschnittes wurden für die Sache gute und schlechte Erfahrungen gewonnen, die jetzt verwertet werden können, hoffentlich gute Früchte bringen und Fehler vermeiden helfen.

Die Renovation der St. Wendelinuskapelle geht ihrem guten Ende entgegen. Decken, Wände, Boden und Fenster sind erneuert, eine Bestuhlung für ca. 50 Besucher wurde installiert. Die Restauration des Altares dauert noch einige Wochen, weil das künstlerisch wertvolle Wendelinus-Altarbild doch gründlich und gewissenhaft überarbeitet werden muß. So hat man jetzt als Schmuck das diesjährige Hungertuch der Misereor-Aktion aufgestellt. Die Müttergemeinschaft hat am Palmsonntag einen Osterbazar durchgeführt und den Erlös für den Kauf einer gotischen Madonna gestiftet. Die Frauen wollen eine etwa 80 – 90 cm hohe Holzmadonna in der Kapelle aufstellen. Bleibt nur zu hoffen, daß die St. Wendelinuskapelle, in der jetzt wöchentlich einmal – am Donnerstag – Gottesdienst gehalten wird, in ihrer baulichen Substanz erhalten bleibt, nicht beschädigt oder geschändet wird und ein Ort der stillen Einkehr, der Andacht und Besinnung wird und bleibt.

(Dambach)

Strukturwandel unseres Dorfes (9. Fortsetzung)

Volksleben, Brauchtum, Sitte (Fortsetzung)

Ein schöner Brauch ist es u. E. in Pfaffenrot, daß jährlich im Wechsel einer der drei Vereine, der Gesangverein, der Musikverein und der Sportverein, an Weihnachten ein Theaterstück aufführen. Viele erinnern sich noch daran, wie man vor dem 1. Weltkrieg mit dem Aufkommen der Vereine – auch mit dem Theaterspielen begann. In volkstümlicher Weise spielten die damaligen Laien ebenso volkstümliche Stücke, die von Liebe, Herz, Schmerz, dem Förster und seiner Walli, dem Wilderer oder Betrüger, vom reumütigen Sünder handelten. Daran hat sich bis heute nicht viel geändert. Die Stücke sind inhaltlich die selben geblieben. Aber durch das Fernsehen, durch das Kino und auch durch Besuche anderer Theateraufführungen hat sich die Art zu spielen wesentlich verändert. Waren noch vor wenigen Jahren dramatische Stücke mit verlorenen Söhnen, üblen, rachsüchtigen Unholden und der sanften, herzenguten deutschen Bauersfrau und Witwe die gängigen Stücke, so bevorzugt man seitens der Aufführenden und seitens der Zuschauer mehr oder weniger handfeste, derbe Schwänke aus ländlichem Milieu und ziemlich deftiger, klarer und eindeutiger Sprache. Schwere Stücke, die Nachdenken erfordern, werden kaum geschätzt. Das ist nicht unbedingt als negativ zu bewerten. Schwänke, die im Inhalt und in der Sprache aus der Mitte des Lebens heraus beobachtet und verfaßt sind, sind ja deshalb von sich auch nicht weniger gut, als hochgeistige Literatur, die nur von wenigen besucht und verstanden wird. Hier in Pfaffenrot gibt es noch immer eine erstaunlich große Anzahl echter, ungekünstelter Komödianten, die jeder kennt, die jeder akzeptiert und mit denen sich – falls sie die Lacher-Rolle spielen – auch jeder gerne identifiziert. Dies zeigt aber auch eine grundsätzliche Einstellung des-Sich-mitteilen-wollens, des Sich-darstellen-wollens.

Bis vor wenigen Jahren (bis zum Bau der Turnhalle 1973) fanden die Theateraufführungen in der Zeit zwischen Weihnachten und Hl. Drei Könige im Gasthaus „Zum Ochsen“ bzw. „Zur Blume“ statt. Die Theaterbühne hatte die Maße 6 x 4 m, der Saal der Blume 6 x 12 m. Darin waren Bühne und Platz für ca. 120 – 150 (!) Personen eingeräumt! In dieser bedrückenden Enge wurden Stücke wie „Die Lokalbahn“, „Robert und Bertram“ etc. aufgeführt. Es war lange üblich, daß auf ein dramatisches Volksstück mit oft tragischem Ende ein Lustspiel folgte und den Theaterabend abrundete. Die Rührung war gefragt, und die Theaterspiele deshalb entsprechend stark besucht. In jüngerer Zeit wurden handfeste Volksstücke, Schwänke, die auch das Fernsehen bietet, einstudiert und mit Geschick, schauspielerischem Können, technischen Raffinessen und einfühlsamem Spiel dargeboten. – Die Schauspieler sind alle Laien und als solche vom beifallfreudigen Publikum immer akzeptiert. Gerne übersieht man Unebenheiten im Text, in der Gebärde und geizt nicht mit lobendem Beifall. Fast als eine pfaffenroter Spezialität ist die PFAFFENROTTER MUNDARTBÜHNE, die in den letzten Jahren hervortrat und Stücke, die in nordischer oder bayerischer Mundart geschrieben sind, in Pfaffenrotter Mundart umtextet und so sehr „heimatnah“ und jedem verständlich aufführt. Dazu kann man sich jetzt der Turnhalle bedienen, und alljährlich sind drei Aufführungen möglich und nötig, die alle ein volles Haus bringen. Das ist eine überaus erfreuliche Tatsache. Das Publikum setzt sich natürlich nicht nur aus Pfaffenrottern zusammen, sondern Besucher aus der näheren und weiteren Umgebung kommen her und sind immer beeindruckt und erstaunt über die Leistung der einzelnen und über das Engagement der Vereine, der Spieler und aller Beteiligten. Und gerade das Mitmachen so vieler ist hier in Pfaffenrot besonders lobend zu erwähnen. Wenn man bedenkt, daß das Weihnachtstheater ja nicht erst 3 oder 4 Wochen vor Weihnachten beginnt, sondern sich die Probenarbeit, der Bau der Kulissen, die Vorbereitungen für den ganzen Betrieb oft über mehrere Monate hinziehen, dann erst kann man die Leistung der Mitwirkenden richtig ermessem und würdigen. Zu dieser Grundeinstellung muß allen Akteuren, auf, vor oder hinter der Bühne ein großes Lob ausgesprochen und herzlich gedankt werden. Es ist ein erstrebenswertes Ziel, daß diese Einsatzbereitschaft noch sehr lange anhalten möge, und sich immer wieder neue Talente auf der PFAFFENROTTER MUNDARTBÜHNE, auf den Brettern, die die Welt bedeuten, dem aufgeschlossenen Publikum präsentieren. (wird fortgesetzt) Dambach

A so e Wett kon im Lewa neh valora geh!

Ihr Leid, ihr glab garnet iewa was ma alles Wetta abschliesa kon. Des fangd scho o beim Lodd, Totto, Renngwinndett un wases sunschd noch alles gewwa dud. Da oinde wett, wär da negschd Bundeskanzla werd, da anna wett widda wär d'Fußballweldmoischdaschaft erringd. Des Wetta isch awwa koi Erungaschaft von unsara Zeit, denn gwett henn scho unsare Groß- un Urgrößvedda, wie ihr jetzd aus folgenda Gschiechd ersehja kinnd!

Do sitza doch in da alda Marxzella Miehl a paar Holzfuhrlaid am runda Disch un unnahaldat sich iewa dies un jens. Do oind scheld iewa de niedrige Holzbreis, da anna iewa d'Regierung un da dritt moind, daß da Wei meh Gwella- als Weigaischda het. Bloss da Michl sitzt dabei, als obba ganet dazughera dät. Er rauchd sei Pfeifle, schlotzt sei Viertele un geht seina Gedanka noch, bis bletzlich da Karle iewa da Disch niwaschreit: „He, Michl, jetzd wär's awa an da Zeit, daß du da amol an anara Gaul kafsch, denn dei alde Lotte ziegd jo kum meh a Paar Brodwirschd iewa s'Della nah!“ „Was, mei Lotte soll ich vakafa?“ brilld da Michl z'rick. „Des will ich da saga, was mei Lotte schdehlaßt, des ziegad dei zwai alde Glowa a ned weg; do mache jede Wett med dir!“ „Die Wett soll gelda“, sagd dodruf da Karle. „Ich setz die beschd Flasch Wei!“ „Was, oi Fleschle wid du blos rausrigga, du Geizhals?“ gibd da Michl em Karle druf. „Zehne mests sei, un koine weniga, sunschd konschd wetta med wemd willsch, awa ned med mir!“ Domet war da Karle sofort eivaschdanna un med Hanschlag isch des Wett besiegd worra.

Seelaruig isch mei Michl ufgschdanna, hat sei Lotte vom Waga gschbannd un an die schdärgschd Dann wo ufam Raschdplatz gschdanna isch ogschbannd. „Alla, Lotte, Hü!“ hata gschrava, meh als sechs acht mol. Doch de sell Dann war schdandhaft un hat ned-amol med da Oalepplen gwaggl. „So, Karle“, sagd da Michl, indema sei Gaul widda losbind. „Jetz brobiasch dus!“ – Do hetetamol dem Karle sei Gsiechd seja solla! Unnam Gelechda vun denna annara Fuhrlaid hat da Karle eiseja mesa, daß die Wett niemols zgwinna war un hat halt wohl odda iewl seine zeh Flascha Wei zahld!

Franz Josef Schaar

Pfaffenroter Mundart-Lexikon

Vun da Pfaffareda Leid heret mia so abunzu an Oklang, iewa des Mundardgschiechdle. Manche kinnds gut lesa un vaschdeh, annare henn scho gewisse Schwierigkeida med dem Text un da Schbroch. Un s'gibt a Leid, die wo iewahabt nex von sellene Gschiechdlen vafolga kinnd, so wies uns alsamol gsagt un gschildat werd.

Jetzt kām unsa Bitt: Schreibatse uns doch amol, was Sie zu selene Gschiechdlen moinet, obse Ihne gfalla, obse vaschdehn, obse iewahabts lesa kinnt. Bsunnas schee wärs, wann ma amol vunama Lesa a schenne Gsiechd med da iewaschrift: „Vun Frieja“ kriega kenda. Do kendetse alle Ereignisse aus Ihr Kindheit un Jugend vazehla, Anekdote aus da Schul, vun da Gmoind, vum Pfarrer, ausm Eldanhaus, vun Ausflieg gottwaiswonah, vun Wallfarda, un wases sunschd noch alles gewa dut. Aus alle Scharde kinndetse do berichda. Mir dedat Ihre Zuschrift im Heimatbrief vaeffendliche. So wer uns allene gholf. Sie hedat ebbs los, un mia hedat ebbs zum Schreiba. Doch nun wollen wir hier die heutige Mundartgeschichte „übersetzen“, damit alle Leser ihre Freude daran haben können:

glab – glaubt, ihr glaubt; iewa – über; Wetta – Wetten; sunschd – sonst; gewwa dut – geben tut; (die Pfaffenroter Mundart verwendet recht oft die Redewendung „tun“, z. B. wenn wir dies machen tun, oder man wird berichten tun u. ä.) da oinde – der eine; Urgrößvedda – Urgrößväter; Gschiechd – Geschichte; ersehja – ersehen; in da alda – in der alten; Miehl – Mühle; runda – runden; Disch – Tisch; unnahaldat – unterhalten; scheld – schelten, schimpfen; Gwellagaischda – Quellengeister; Weigaischda – Weingeist(er); als obba – als ob er; dazughera – dazugehören; schlotzt sei Viertele – trinkt genüßlich sein Viertel; bletzlich – plötzlich; da – der; niwaschreit – hinüberschreit; awa – aber; an anara – einen anderen; kafsch – kauft; kum – kaum; Brodwirschd – Bratwürste; iewa s'Della nah – über den Teller herunter; vakafa – verkaufen; z'rick – zurück; schdehlaßt – stehenläßt; ziegad – ziehen; alde Glowa – alte Schinder, alte Mähren u. ä.; gelda – gelten; dodruf – darauf; wid – willst; rausrigga – herausrücken, ausgeben; mests – müssen es; konschd – kannst du; med – mit; wemd – wem du; domet damit; eivaschdanna – einverstanden; worra – worden; seelaruig seelenruhig; uffgschdanna – aufgestanden; gschbannd – gespannt; schdärgschd – stärkste; Dann – Tanne; gschdanna isch – stand (gestanden ist); gschrava – geschrien; nedamol – nicht einmal; Oalepplen – Ohrläppchen; gwaggl – gewackelt; indema – in dem er; brobiasch – probierst; do hedetamol – da hätet ihr einmal; Gsiechd – Gesicht; seja – sehen; solla – sollen; unnam – unter dem; Gelechda – Gelächter; denna – der; annara – anderen; eiseja – einsehen; zgwinna – zu gewinnen.

(wird fortgesetzt) Dambach – Schaar

Armut / Glaube / Aberglaube

Das bäuerliche Leben nach dem Dreißigjährigen Kriege bis zur Aufhebung des Klosters

Der Leute Hab und Gut nach dem langen Kriege

Die Pfaffenroter jener Zeit waren nicht allzu üppig gesegnet mit Gütern des menschlichen Bedarfs.

Nach den verschiedenen Vermögensaufstellungen in dem alten Klosterbuch besaß der Mann beispielsweise zwei paar Hosen, trilhene, leinene, lederne oder mitunter sogar auch „hirschlin“, also hirschlederne. Davon wird die eine wohl für den Sonntagsgebrauch, die andere für den des Alltags gewesen sein. Es mußte also jeder Hosenträger sich zu jener Zeit äußerst bemühen, daß mit seiner „Buchse“ nichts geschah, was im reiferen Alter ja wohl selten vorkommt, aber bei außergewöhnlichen Anlässen, wie beispielsweise zu Zeiten des neuen Weines eben doch manchem Mann einmal passieren konnte. Dagegen hatte jeder nur ein Wams. Ab und zu trifft man einen Mantel. Außerdem besaß der männliche Einwohner drei Hemden, vier bis sechs flächene Kragen und ein bis zwei Paar Schuhe. Allerdings dürfen wir uns darunter keine Schuhe vorstellen, wie wir sie heute tragen, sondern ganz einfach meist selbst gefertigte, die aus einem Stück Leder geschnitten und vorn herauf bis zum Reihem zusammengenäht waren. Die langen Riemen oder der „Bund“ wurden über die Beine kreuzweis heraufgebunden bis unters Knie. Das war der sogenannte Bundschuh, der einfache Bauernschuh. Mehr als einen Hut fand ich bei keinem Mann, nur hatte der eine einen „alten schwarzen“, der andere dagegen einen „neuen schwarzen“. Dafür trifft man ab und zu Pelzkappen in den Inventarien. Etwas besser waren anscheinend die Frauen dran. Meist hatten sie schwarze leinene oder tuchene Röcke, zwei oder drei Schürzen. Zur damaligen Tracht der Frauen hier gehörte anscheinend eine Brust aus „rotem Zeug“, auch ein Goller, eine Gurt und sogenannte „Übermütter“ (vielleicht Mieder). Eine große Rolle spielen in den Inventarien die Schleier, ganze und halbe, aber am Werktag trug die Frau eine „Haube“ (vielleicht Kopftuch). In jeder Vermögensaufstellung ist aber auch ein Frauenhut zu finden (aber nur einer!) und zwar heißt es immer wieder „ein alt“ oder ein „new Filzhietlein“. An Unterwäsche sind immer vier bis sechs „ehwerkene“ oder hänfene Hemden genannt. Die Strümpfe trug man teils schwarz, teils weißwollen. Immer wieder taucht eine „Bretz“ in der Garderobe der damaligen Frau auf. Andere Kleidungsstücke als diese waren nirgends genannt.

Das Küchengeschirr bestand meist aus zinnernen Kannen und Krügen, aus Messingpfannen und hölzernen oder zinnernen Tellern und Löffeln. Wie auszurechnen war, befand sich in jedem Haushalt für jede Person nur ein Teller und ein Löffel. Von Messern und Gabeln ist nichts erwähnt.



So saß im Mittelalter der Bauer beim Essen

Unter „Schreinerwerk“ werden vor allem gewöhnliche oder Himmelbettladen mit ganzen oder halben Himmeln genannt. Was es mit dem „Kopfhäuslein“ für eine Bewandnis hatte, ist mir nicht klar geworden. Rucksäcke und Schnappsäcke gab es zu jener Zeit noch nicht, dafür aber Zwerchsäcke. Eine Krautstande kommt in fast jedem Haushalt vor, ein Beweis dafür, daß Kraut in der damaligen Ernährung eine ziemlich Rolle spielte. Als „Kücheninspeiß“ trägt der damalige Schaffner immer wieder ein, so – und soviel Simri Birnen- und Apfelschnitz. Also auch eine wichtige Sache damals. Man aß die Schnitze als Zuspese zu Haferbrei. Weiter werden genannt Speck, Schmer und „Habermehl“. Kartoffel gab es zu jener Zeit immer noch keine, dagegen aß man Bohnen, Erbsen, „Leinsen“ und Rüben. Ein Faß oder zwei waren ebenfalls in jeder Aussteuer zu finden, aber nicht für den Most, denn diesen kannte man hier oben erst ungefähr zweieinhalb Jahrhunderte später, sondern für den Wein. Sonderbarerweise aber waren die Fässer bei der Inventur fast alle durchweg leer. Grund unbekannt! Schade, es wäre sonst vielleicht festzustellen gewesen, woher die Leute jener Zeit ihren Wein bezogen, denn soviel steht fest, daß bei uns hier oben kein Wein gedieh. Eine große Rolle muß er aber gespielt haben, das ist aus den vielen Sippennamen zu ersehen, die mit dem Wein zusammenhängen. – Auffallend ist, daß nicht jedes Haus seinen eigenen Pflug besaß, auch werden immer nur eine Heugabel, eine Mistgabel und höchstens zwei Dreschflügel in jedem Vermögen erwähnt. Eine Sichel ist jedesmal vorhanden, mitunter auch eine Sense mit Kumpf, Wetzstein und Dangelstock. Weiter werden in jedem Haushalt ein Melkeimer, eine Backmulde und ein „Multenscherrer“ genannt. Unter „Früchten“ meldet das alte Dorfbuch Dinkel, Roggen, Hafer, Hanfsamen. Auffallend ist auch, daß es unter dem Viehbestand damals vielmehr Ochsen gab als heute, ebenso Ziegen. Da ist kein Inventar ohne „Gaiß“ zu treffen. Dagegen gab es weniger Hühner, fast gar keine Gänse, und Enten waren im ganzen Buch nicht eingetragen. Ein wichtiger Bestandteil des damaligen Vermögens aber waren „Latten“, „Klötze“, „Pfähle“ und Schindeln, auch besaßen die meisten Männer ein „Feuerrohr“ (Gewehr), eine dazu gehörige Pulverflasche und ein Schweinsspießlein.

Es gab Bewohner erster und zweiter Klasse

Unter den Bewohnern unseres Dorfes unterschied man zu Zeiten vor Aufhebung der Leibeigenschaft zweierlei Einwohner oder Dorfbewohner:

1. den Bürger, der mit allen Bürgerrechten und Pflichten ausgestattet und Träger der Gemeinschaft war und
2. den Hintersass oder den Nichtbürger, welcher von auswärts hereingezogen ist und auf die Zuteilung des Bürgerrechtes, sofern er es beantragt hatte, wartete.

Beide waren leibeigen. Der Hintersass hatte keine Rechte, wohl aber Pflichten. Sie waren als „Hintersassen“ mit der Erlaubnis des Gebietsherren oder des Klosters zugezogen und zahlten an diese – nicht an die Gemeinde – das Hintersassengeld. Das war eine kleine Steuer als Anerkennungsgeld für die Wohnzuteilung.

Wer als Hintersass von auswärts zuzog, konnte sich, wenn er das Geld aufbrachte, als Bürger einkaufen. Diese Einkaufssumme oder Bürgerannahmegeld bewegte sich zwischen 10 – 100 fl. (Florentiner Gulden).

Der „Bürger hatte das Recht, das Dorfgericht in Anspruch zu nehmen, was dem Hintersass versagt war, höchstens wenn er ein ansehnliches Richtergeld voraus hinterlegte. Eine anschauliche Schilderung der kirchlichen und kulturellen Zustände können wir dem Visitationsbericht der bischöflich speyerischen Missionare Wilhelm Osburg und Martin Metz vom 8. Juli 1683 entnehmen. Das Klosterdorf Pfaffenrot gehörte vor der Errichtung des Erzbistums Freiburg mit Frauenalb zum Bistum Speyer und wurde als Mitglied des Kirchspiels Marxzell von dort kirchlich verwaltet und betreut.

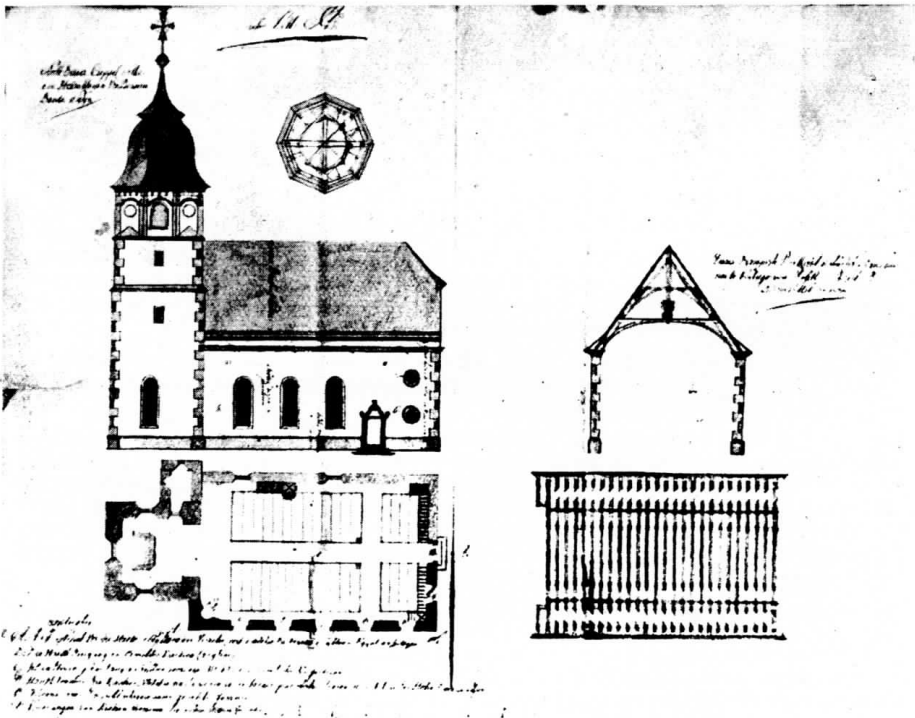
Das Bistum Speyer ist eine sehr alte Gründung und geht auf das Jahr 610 zurück. Es war ursprünglich in mehrere Landdekanate eingeteilt. Pfaffenrot zählte mit Frauenalb und den anderen Klosterdörfern zum Landdekanat Kuppenheim. Nach der Reformation wurden diese Verwaltungsdekanate aufgelöst und in kleine Bezirke aufgeteilt. Einen solchen Verwaltungssprengel nannte man Landkapitel. Pfaffenrot gehörte von da an zum Landkapitel Etlingen. Bis zum Jahre 1821, der Errichtung des Erzbistums Freiburg, gingen alle kirchlichen und auch kulturellen Impulse von den Bischöfen von Speyer aus. Selbst Künstler aus Bruchsal, der Residenz des speyerischen Fürstbischofs Damian Hugo von Schönborn (1719 – 1743) waren am Kirchenbau in Marxzell beteiligt.

Der erste Visitationsbericht nach dem 30jährigen Kriege

(Er ist lateinisch abgefaßt)

„Dieses Kirchspiel Marxzell ist bekannt durch die jährlichen Märkte, es hat nur zwei naheliegende Gebäude und auf dem Friedhof selbst eine hervorsprudelnde, sehr klare Quelle, an diesem fließt ein an Fischen reicher und ruhig fließender Fluß, genannt die Alb, vorbei; zu ihm zählen ebenso die auf zwei Bergen naheliegenden zwei Dörfer, Pfaffenrot mit 30 und Schilberck mit sieben katholischen Familien, unter der gegenwärtigen Gerichtsbarkeit der Frau Äbtissin, unter dem Schutze Badens, im Dekanat von Ettlingen. Sein Patron ist der heilige Marcus. Die feierliche Einweihung geschah nach dem Fest des heiligen Bartholomäus,

Die Gemeinde zieht Tiere auf und ernährt sich beliebig aus sich selbst heraus. Eine weite, feste und große Kirche, in einem sehr lieblichen Tal gelegen, neu und wohlgestaltet wiederhergestellt, wird aus eigenen Erträgen der Kirche von allen gepflegt und bewahrt, von denen sie bis jetzt feste 100 Gulden jährliche Erträge hat. Abgesehen von den noch übriggebliebenen Altären gibt es in jener Kirche zwei, der eine ist geweiht, keiner ist fest eingebaut. An diesem Ort werden wegen der allzu großen Feuchtigkeit keine gottesdienstlichen Geräte aufbewahrt: das silberne Tabernakel für den Kelch, ein silberner Abendmahlskelch vergoldet, zinnerne Gefäße für die heiligen Öle, keine Leuchte, 5 Meßgewänder, ein Chorhemd, ein römisches Meßbuch, die Konstanzer Kirchenordnung. Ein Buch der Getauften vom Jahre 1650 ab geführt, ein Taufbecken, ein Sitz, ein Beichthandbuch von guter und edler Herkunft.



Marxzell – Kirche – Plan von 1765

Keine Firmung von Leuten hat es seit langem gegeben. Streit um Plätze, Gräber oder Güter der Kirche gibt es nicht. Die Prozessionen machen sie zum Fronleichnamfest mit großer Ehrfurcht in Frauenalb, am Fest des heiligen Marcus und am 3. Sonntag nach Rogate machen sie Prozessionen bei sich, am 2. Sonntag nach Rogate in Völkersbach, am Himmelfahrtsfest, ebenso am Fest des heiligen Benedikts, ebenso am Sonntag nach der „Aufsuchung“ der Jungfrau in Frauenalb. Kein „Offizium“ mit Messen findet statt.

Die Erträge und Einkünfte der Kirche werden von einem eigenen Sachverwalter eingesammelt, der aus jenen drei Kirchen jährlich 20 Gulden hat und der dem Kloster zugleich als Schreiber etc. dient. Der Pfarrer ist derselbe wie in Völkersbach. Ädil und Schulmeister ist der von der Äbtissin eingesetzte kirchliche Sachverwalter Johannes Stephanus Geyger, er hat als Entgelt von den einzelnen Einwohnern „ein layb brodt“ und den Zehnten von den genannten Feldern, das übrige wie oben.

Beschwerde. Die Pfarrkinder klagen unmäßig über die allzu große Entfernung in ihrem Kirchspiel und weil sie durch die ständig wechselnden Herren in gottesdienstlichem Gerät und Predigt zu kurz kommen, bitten sie ergebendst, daß die Gemeinde aufgeteilt wird. Wir haben uns in diesem Kirchspiel einen Tag und eine Nacht aufgehalten, dann haben wir zwei Mal zum Volk gesprochen, zwei Katechismusstunden wurden gehalten, 174 Kommunikanten gab es und vier Krankenversorgungen.“

In den Bauernstuben wucherte der Aberglaube

Es ist unschwer festzustellen, daß der Aberglaube immer schon im Übermaße gewuchert hat. Und welche große Anzahl von Sagen und Mären zog sich wie ein roter Faden durch alle Erzählungen, die sie alle wie eine amerikanische Erbschaft schätzten und jede einzelne in dutzendfacher Variation in Kind und Kindeskindern fortleben ließen.

So erklären sich all die vielen speyerischen Hirtenbriefe, welche ehemals ins Land flogen. Von ihrer Überzahl sollen hier diejenigen wiedergegeben werden, die für uns wichtig sind, und die uns einen ausgezeichneten Einblick in bestimmte Bereiche damaligen Lebens.

I.

Den 28. Dezember 1728.

Von Gottes Gnaden Wir Damian Hugo etc.

Es ist uns zur größten Wehmut unseres Herzens hinterbracht worden, daß die meisten Untertanen allerhand verdächtige und superstiriöse Gebete insbesondere einen sogenannten Himmelsbrief in ihren Häusern aufbewahren, welcher von Christo dem Herrn selber geschrieben und durch den Engel Michael auf diese Welt überbracht worden sein soll. Da da nicht allein unverständige Leute dadurch schändlicher Weise um ihr Geld gebracht und betrogen werden, sondern auch ihre Seele in die äußerste Gefahr ihres Unterganges setzen. Also befehlen wir hiermit gnädigst, daß alle unsere Pfarrer in unserem Namen alle Bücher und geistliche Dinge angehen, die Briefschaften bei ihren Pfarrkindern durchzusehen, ja alle abergläubischen Sachen in ihren Häusern visitieren, aufnotieren und was verdächtig ist, absonderlich aber den sogenannten Himmelsbrief hinwegnehmen und dem Dekan einschicken sollen. Dieser hat aber alles solches nebst einem untertänigen Bericht uns zu übersenden, damit der liebe Gott nicht so schrecklich durch dergleichen immer beleidigt und seine Strafen dadurch über das ganze Land gezogen werden.

II.

Wir haben in sichere Erfahrung gebracht, daß ein großer und ärgerlicher Mißbrauch getrieben wird mit abergläubischer Tauf abgestorbener Kinder, obschon sie sogar auch begraben gewesen, dennoch von Leuten eines gewissen Mannsklosters getauft werden, und der Welt glauben machen wollen, daß die ansonsten toten Kinder nach empfangener Tauf ein Lebenszeichen von sich geben würden. Da aber solche unerlaubte Dinge sehr ärgerlich sind auch betrüglich und falsch, mithin eine Verblendung des bösen Feindes, in der Tat das Sakrament der heiligen Taufe gemißbraucht und geschändet wird so

Bei Gewittergefahr läuteten die Kirchenglocken

Große Furcht hatten die Menschen jener Zeit vor Gewitter mit Blitz und Hagel, einmal der dadurch gefährdeten Holzhäuser, zum anderen wegen der Frucht, die ein Unwetter vernichten konnte. Aus diesen Gründen war es üblich, während eines Gewitters die Kirchenglocken zu läuten.

Wir lesen darüber in einer Verordnung:

„An die Landdechante Ettlingen und Gernsbach“.

Am 13. August 1785.

Vom bischöflich-Speyerischen Ordinariat wird andurch verordnet, daß anstatt des bei entstandenen Gewittern seither üblich gewesene beständige Wetterläutens künftighin, so oft ein Wetter entsteht, das Volk anfangs durch drei Glockenzeichen zum andächtigen Gebet um Abwendung alles gefährlichen Wetterschadens, und ebenso am Ende des Gewitters durch drei wiederholte Glockenzeichen zum abermaligen inbrünstigen Gebete, wodurch Gott dem Allmächtigen für seinen geleisteten Beistand Dank wird, ermahnet werden solle. Damit aber unter dem gemeinen Haufen des unaufgeklärten Volkes nicht etwa der Gedanken aufkommen möge, als geschehe mittelst der gegenseitigen Abänderung den heilsamen Gebräuchen oder gar dem Wesentlichen unserer geheiligten Religion einiger Abbruch, so haben die sämtlichen Pfarrer, bei Verkündigung dieser Verordnung, und so auch nach Erfordernis der Umstände bei Erteilung des christlichen Unterrichtes ihrer Pfarrangehörigen wiederholt die zweckmäßige Belehrung einzuprägen, wie die heilige christkatholische Kirche bei vorfallenden Ungewittern und zur Zeit eines zu befahrenden Wetterschadens das Geläut mit den Glocken eigentlich nur deswegen in Übung habe, damit die Gläubigen vermittels solcher Zeichen zum Vertrauen zu Gott dem Allmächtigen und zum inbrünstigen Gebet ermuntert werden, folglich der heilsamen Absicht unserer Kirche bei gegenwärtiger Einschränkung des Geläutes im Wesentlichen genügt, wenn anderteils die Gläubigen mit zerknirschten Herzen zur Zeit des Wetters, den Allmächtigen um Schutz und um Erbarmen anflehen.

Diese Verordnung haben sämtliche Pfarrer zur Nachricht und Nachahmung ihrem Pfarrvolke von der Kanzel zu verkünden.

Von Martini bis Lichtmeß drehte sich das Spinnrad

Noch im 18. Jahrhundert wurde in unserer Heimat der Flachs angebaut. Es gab die Flachsbrecher, die Hechler, die Spinnstube und „Stubete“.

Um das Jahr 1800 war man noch tüchtig beim Flachsbrechen und lieferte manchen Zentner fertiges Werg an Leinenweber, Seiler und Sackmacher. Vielfach wurde der Flachs im Dorfe selbst bei den Hauswebern gewoben und nicht nach auswärts gegeben. Nur wenn es mit dem Bargeld haperte, und das kam in jenen armen Zeiten bei uns öfters vor, dann gab man Flachs an die Sackweber und Seiler.

Wie man mit dem Flachs umging, sei hier kurz beschrieben:

Im Dorf stand der Trockenofen in der sogenannten Brechhütte, aus Lehm gebaut, darüber ein dünnes Schindeldach und in der Mitte der Hütte der Herd, auf dessen Feuerstelle auf Rösten und Böcken die Flachsstengel getrocknet werden, nachdem sie bereits in den Wiesen an der Sonne vorgedörft waren und zwischendurch in Bodengruben gewässert wurden.

Die Flachsbreche, so wie sie der Dorfwagner für die Bauern zimmerte, war ein Bock mit einem Sitz, auf dem der Bauer von oben her drei bewegliche Schwingel oder Rippen herunterschlug, in vier unterschneidig und scharfe Schwingel, zwischen die die Flachsstengel gelegt und ordentlich zusammengeschlagen wurden, daß die holzigen Pflanzenteile wegfielen. Den letzten Rest von diesem mühseligen Geschäft besorgte die Hechel.

So wurde der Flachs durch Kämme gezogen und zu Werg verarbeitet. Dann gereinigt, geredelt, gestrählt, gebleicht und so vollends geläutert, daß er immer schöner und heller wurde.

Der Schultheiß teilte die Brechzeiten ein. Jeder wollte rasch daran kommen – es ging wie in der Kelter beim Mosten zu. Damit man dazu gekommen ist, hatte man ganze Nächte hindurch gebrochen und gehehelt. (Und dabei die Leute durchgehehelt!) . . .

Solche Brechnächt – wie mans nannte – waren für die Jungen und Alten heitere Stunden. Nach altem Brauch mußte der, welcher erstmals beim Brechen dabei war, einen Krug Bier stiften. Oder man schickte ihn zum „Hanmodell“ holen zum Nachbar. Der kannte sich aus und lud ihm einen Sack voll Wackersteine auf, die der „Neue“ nach der Brechhütte schleppte.

Beim Flachsfest wurden dann diese lustigen Schwänke zum besten gegeben.

Und wenn der Werg fertig war, wurde das Garn gesponnen, an der Sonne gebleicht, vom Weber gewoben, die langen Leinenstücke nochmals tagelang auf die Bleiche gelegt oder an allen vier Zipfeln an Steckern festgemacht, damit der Wind sie nicht fortwehen konnte.

Der Dorfschneider machte dann Zwilchhosen, Zwilchkittel, Kleider und Schürzen daraus. Dabei fällt es auf, daß die Kleidung zumeist blau gefärbt war. Das kam daher, weil man zum Färben meist nur die blaue Farbe hatte. Darum hörte man öfter die Redensart: „Wenn i nix meh oziege habb, dann lass i de Hinnere blau färbe . . .“

Aber es ging auch nicht immer gesittet zu bei der Arbeit mit dem Flachs, wie wir aus einer bischöflichen Verordnung vom Jahre 1759 erfahren:

Speyer, den 14. Dezember 1759.

Da es angezeigt worden, daß in den sogenannten Kunkelstuben (Spinnstuben) zur Winterszeit, wo die jungen Leute beiderlei Geschlechts zusammenkommen, in Reden, Rätseln aufgeben und Singen unkeuscher Lieder ein solches lüderliches Leben geführt werde, daß dadurch die Jugend geärgert würde und daher notwendig wäre solches zu verbieten. So hat der Landdechant also seine ihm untergebenen Pfarrer anzuhalten, womit sie auf dergleichen Exzessen invizilieren (Ausschreitungen verzichten) und die allenfalls betretende reos implorato etiam feculari (Unflätigkeiten und Ferkeleien) zur gehörigen Strafe, ziehen lassen.

Strenge Verordnungen auch gegen das Treiben an der Fastnacht in den Klosterdörfern

An Fastnacht trieben sie es gar zu toll

Man spricht heute viel darüber, daß es an Fastnacht bei den Vorfahren gesitteter zugegangen wäre als es heute getrieben wird. Wenn man jedoch die Verordnung des Klosters Frauenalb gegen das „wüste Treiben an der Fasent“, die der Klostersvogt in allen frauenalbischen Dörfern verkündet hat, kennt, da war die Sache ein wenig anders.

So vernimmt man z. B. über die Fastnachtküchlein:

„Seit unvordenklichen Zeiten bestand die Sitte, daß man das erste Fastnachtsküchle, das aus der Fettpfanne herausgekommen war, mittels eines Holzstäbchens an den Hut steckte – auf daß ein jeder merken soll, „wir machen die Fasent mit“.

Von den Küchlein wurden in jeder Haushaltung Hunderte gebacken. Die klösterliche Nachricht sagt dazu: „Nicht nur Schüsseln – sondern in großen Zainen heben die Unternanen ihre Küchlein auf. Sie können sie nicht alle aufessen, dafür treiben sie mit der Leibesnahrung Unfug“. Was über die Fastnachtstage an Küchle nicht verzehrt wurde, wurde am Fastnachtsdienstag zum „Küchlewerfen“ genommen. Ganze Körbe von Küchlen standen vor dem Haus bereit, wer vorbei kam, wurde damit beworfen. Dazu die Verordnungen „Sie tuns aus Übermut, wie wenn es Schneekugeln wären“ . . .

Mit dieser Verordnung sollte das Volk gezwungen werden, sparsamer zu sein um – was man zwischen den Zeilen durchlesen kann – das Fastnachttreiben den „Herren“ zu überlassen. Wie weit dies genützt hat, zeigt eine Nachricht aus dem Jahre 1720. Es ist eine Kanzelverkündigung in der Marxzeller Kirche – für die Pfaffenroter, Burbacher und Schielberger Kirchenbesucher. Die Verordnung erließ der Bischof von Speyer „am Sonntag vor der Fastnacht zu verkünden“. „Uns ist zu Ohren gekommen, daß unchristliche Mißbräuch, viel Ärgernis und ärgerlicher Mutwille von Weibern und lüderlichen Weibspersonen, davor eine ehrliche Fraunsperson Abscheu nimmt, getrieben wird mit Herumläufen und Schreien mit Hutabreißen bei den Mannsleut und selbst den Geist-

lichen wüste Reden ins Gesicht zu schleudern. Wenngleichen die Männer auch nicht allzuffromm tun, so treiben es die Weiber sündhaft. Ja, sie tanzen, fressen und saufen bis in den heiligen Aschermittwoch hinein. Da nun solch unchristlich Treiben zum Himmel schreit, so ist strenge darauf zu achten, daß in der Fast Buß getan werde. Sie sollen sich doppelt so viel Asche aufs Haupt streuen lassen, als bishero. Allen Ober-ämtern, Kloster-ämtern, Schultheißen und Amtsvögten gebieten wir bei Straf von 25 Reichstalern, daß sie helfen, solches verbrecherisches Treiben abzustellen, die lästerhaften Possen nicht mehr als „herkömmlich“ betrachten und vor allem die Weiberleut zu beobachten und ihnen doppelte Buße aufhängen. Also soll dies auf allen Kanzeln publiziert werden“

Ohne klösterliche Verordnung und ohne Zutun der Obrigkeit wurde in selben Zeiten versucht, alte Sitten und Gebräuche als „Hexenglauben zu bezeichnen – und mehr denn einmal wurde von der Äbtissin mit dem „Scheiterhaufen“ gedroht. Da aber die Untertanen einen solchen nie lodern sahen, auch nie mit einer leibhaftigen Hexe Bekanntschaft gemacht hatten, so war es ihnen heiliges Vermächtnis, das von den Vorfahren übernommene Brauchtum weiter zu pflegen. In einer alten Bibel – hinten auf dem Deckblatt – hat's einer aufgeschrieben: „Wer an der Fasent spinnt, der kriegt Läus“. Am Fastnachtdienstag spätnachmittags, soll der Bauer aufs Feld hinausgehen und um die jungen Obstbäumchen ein Strohseil binden, um im kommenden Erntejahr reichen Obstsegen zu erhalten.

Am Fastnachtdienstag schüttelt die Bauersfrau die Hühnernerster, damit sich die Legetätigkeit der Hühner fördere. Ebenso soll man am Aschermittwoch Holzäsche unter die Hühnernerster streuen, das gibt mehr Eier, und verschont die Hühner vor jeder Krankheit. Über Fastnacht soll man nicht in den Wald gehen, um zu arbeiten, sonst wird man verhext. Da soll man an Fastnachtdienstag das Vieh im Stall fleißig putzen, dann bleibe es sauber das ganze Jahr hindurch. Und wer an Fastnacht gar auf den Friedhof gehen wollte, der zerfällt in Staub und Asche. Die Hauptnarrentage hießen: Fasent-sundich, Fasentmändich, Küchleischdich und Äschertag. Eine letzte Fastnachtsverord-nung besagt (1800): Es ist verboten länger als 7 Tage Fastnacht zu halten. Wer es länger tut, soll zur Rechenschaft gezogen werden“ Dobiasch

(Quellen: GLA Karlsruhe, Kunstdenkmäler Badens – Amt Ettlingen. – Langenbach: Geschichte Schielbergs. – Übersetzung des Visitationsberichtes: A. Sütterlin).

In die Spendenliste wurden eingetragen:

G. Krieger, Burbach; Christa Küster, Pliezhausen 3; Herma Dill, Pfaffenrot; Sr. Josef, Zurzach; Pauline Weingärtner, Pfaffenrot; Pfr. Stemmle, Pfaffenrot; Stefan Schaar, Pfaffenrot; Franz Ritschka, Pfaffenrot; Hugo Axtmann, Schielberg; Werner Kunz, Heidelberg; Hilde Gebert, Königseid; Fr. Förster, Pfaffenrot; Walburga Müller, Geislingen; Margot Müller, Geislingen; Erika Günter, Schöllbronn; Inge Keindorf geb. Becht, Karlsruhe; Jutta Eißner, Pfaffenrot; Hilde Schroeder, Marxzell; Franziska Kündgen, Köln; Sofie Wagner, Pfaffenrot; Rudolf Weiß, Karlsruhe; Hermann Ried, Pfaffenrot; Frieda Blach, Karlsruhe; Konrad Roth, Pfaffenrot; Otto Dullenkopf, Karlsruhe, Bernhard Benz, Achern; Zita Steiner, Bad Rappenau; Walter Meng, Pfaffenrot; Hugo Hucker, Victoria/Canada; Fritz Fauser, Karlsruhe; Helga Erni, Dielsdorf; Leopold Kunz, Pfaffenrot; Ignaz Weingärtner, Pfaffenrot; Peter Schliebe, Bad Herrenalb; Josef Gustav Becht, Pfaffenrot; Rose Woithe, Marxzell. – **Allen Spendern gilt unser herzlicher Dank!**

Veranstaltungskalender

Kleintierzuchtverein C 39 Pfaffenrot	3. – 4. Juni 1978 Jungtierschau in der Turnhalle
Gesangverein „Freundschaft“ Pfaffenrot	17. – 19. Juni 1978 Sommerfest in der Turnhalle
Musikverein „Edelweiß“ Pfaffenrot	1. – 3. Juli 1978 Gartenfest im Festzelt
Turn- und Sportverein Pfaffenrot	22. – 24. Juli 1978 Sportfest mit Festzelt

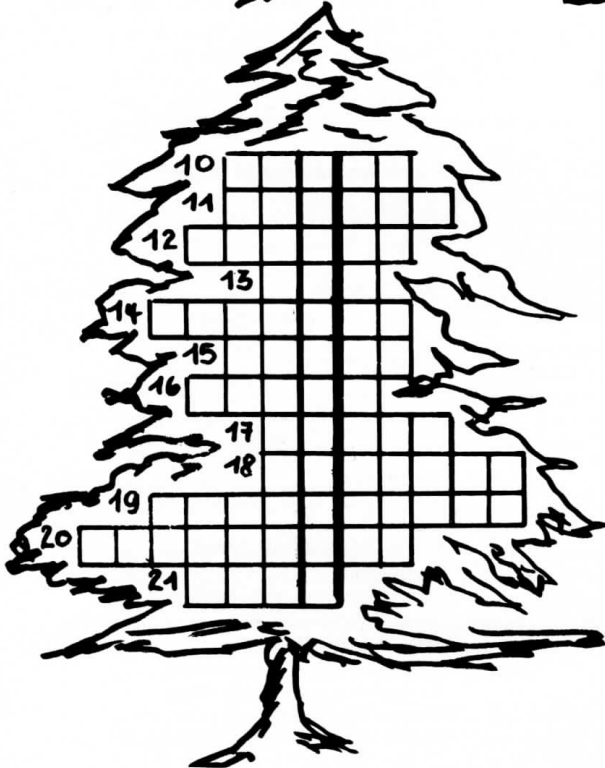
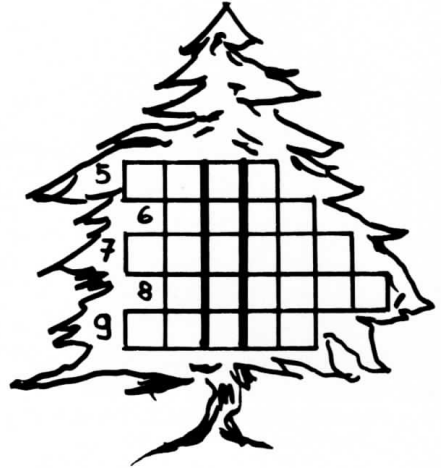
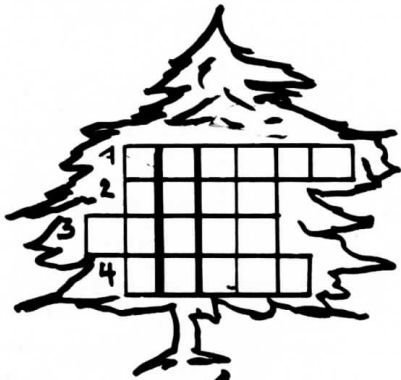
Adressbuch (3. Fortsetzung)

Heinrich-Hall-Straße

- Nr. 1 Becht Richard
Becht Else geb. Niederle
Becht Helga Sieglinde
- Nr. 2 Becht Franz Anton
Becht Theolinde geb. Benz
Becht Georg Leopold
Becht Thomas Michael
- Nr. 2a Siebold Irmgard geb. Wiebeck
Siebold Peter
Wunderwald Jürgen Günter
Wunderwald Angelika geb. Könnicke
- Nr. 3 Gieger Bernhard
Gieger Arnold
Gieger Berta geb. Becht
Gieger Silke Annette
Gieger Thomas Uwe
- Nr. 5 Gieger Günter
Gieger Irmgard geb. Hucker
Benz Heinrich
Benz Edelgard Brigitte geb. Ochs
- Nr. 6 Maisch Heinz
Maisch Brigitte geb. Schottmüller
Neumaier Gottfried
Neumaier Beate geb. Schottmüller
- Nr. 7 Vogt Toni
Vogt Anna
Hall Heinrich, Pfr. i. R.
Troltsch Amalia
Troltsch Franz
Troltsch Franziska
- Nr. 8 Geisert Gebhard
Geisert Gisela geb. Kunz
Schottmüller Gottfried
Schottmüller Claudia geb. Monczkowski
- Nr. 9 Weis Anna
- Nr. 10 Dylus Josef
Schottmüller Bernhard
Schottmüller Agathe geb. Mohr
- Nr. 11 Axtmann Rudi
Axtmann Irmgard geb. Lutz
Axtmann Maritta
Axtmann Elke Maria
Schlichte Hermine geb. Wollensack
- Nr. 12 Stemmler Paul, Pfarrer
Stemmler Anneliese
- Nr. 13 Schwab Otto
Schwab Thea geb. Axtmann
- Nr. 15 Benz Reinhold
Benz Elisabeth geb. Hucker
Benz Gabriele
Haube Theodor
Haube Anna Elisabeth geb. Fahnenstich
- Nr. 16 Sauter Veronika g. Sr. Antonella
Bollschwiler Monika g. Sr. Margit
Wessbecher Helene g. Sr. Josephus
Zink Katharina g. Sr. Hildegund
- Nr. 17 Axtmann Theo
Axtmann Ingeborg Maria geb. Bölle
- Nr. 18 Büchert Paul
Büchert Hedwig geb. Schemel
Büchert Sybille
Büchert Bettina
- Nr. 19 Wagner Paul, Zimmermeister
Wagner Gisela geb. Rayling
Wagner Melitta
Wagner Markus
Wagner Norbert
Wagner Andrea
Wagner Doris Monika
- Nr. 20 Obreiter Maria
Axtmann Egon
Axtmann Irma geb. Zimmermann
Axtmann Maria
- Nr. 21 Schübler Lina
Benz Hubert
Benz Veronika geb. Schneider
Monczkowski Franz
Monczkowski Waltraud geb. Flick
Schübler Elisabeth geb. Rimmelspacher
Schübler Hans
- Nr. 22 Becht Maria geb. Kunz
Becht Doris
Gressel Franz
Gressel Gerda geb. Becht
- Nr. 23 Pusch Franz
Pusch Waltraud geb. Bauer
- Nr. 24 Wagner Johann
Wagner Mina geb. Rayling
Wagner Doris Rita
Steiner Siegfried
Steiner Alwin
- Nr. 25 Geisert Bruno Wolfgang
Geisert Elke geb. Wohlbold
Scholz Friedrich
Scholz Doris Marga geb. Schmidt
Schilling Gerda
Huberty Jean Piere
Schilling Gertrud geb. Hornung
Götz Alfred
Götz Agnes geb. Heller
Mayer Werner
Mayer Renate geb. Ernst
- Nr. 26 Benz Emil
Benz Roswitha geb. Schaar
Benz Gabriele Hilde
Benz Anette Josefa
- Nr. 27 Rayling Klaus
Rayling Waltraud geb. Dietz
Werner Karl Heinz
Werner Gerlinde geb. Rayling
Günter Klaus
Günter Renate geb. Heller
- Nr. 28 Heckmann Rainer
Heckmann Gertrud geb. Steiner
Heckmann Susanne
Heckmann Karin

RÄTSELECKE

In die Felder der Tannen sind andere Begriffe für die nachstehend aufgeführten Wörter zu finden. Bei richtiger Lösung ergeben die starkumrandeten Stämme ein festliches Ereignis in Pfaffenrot. Viel Spaß!

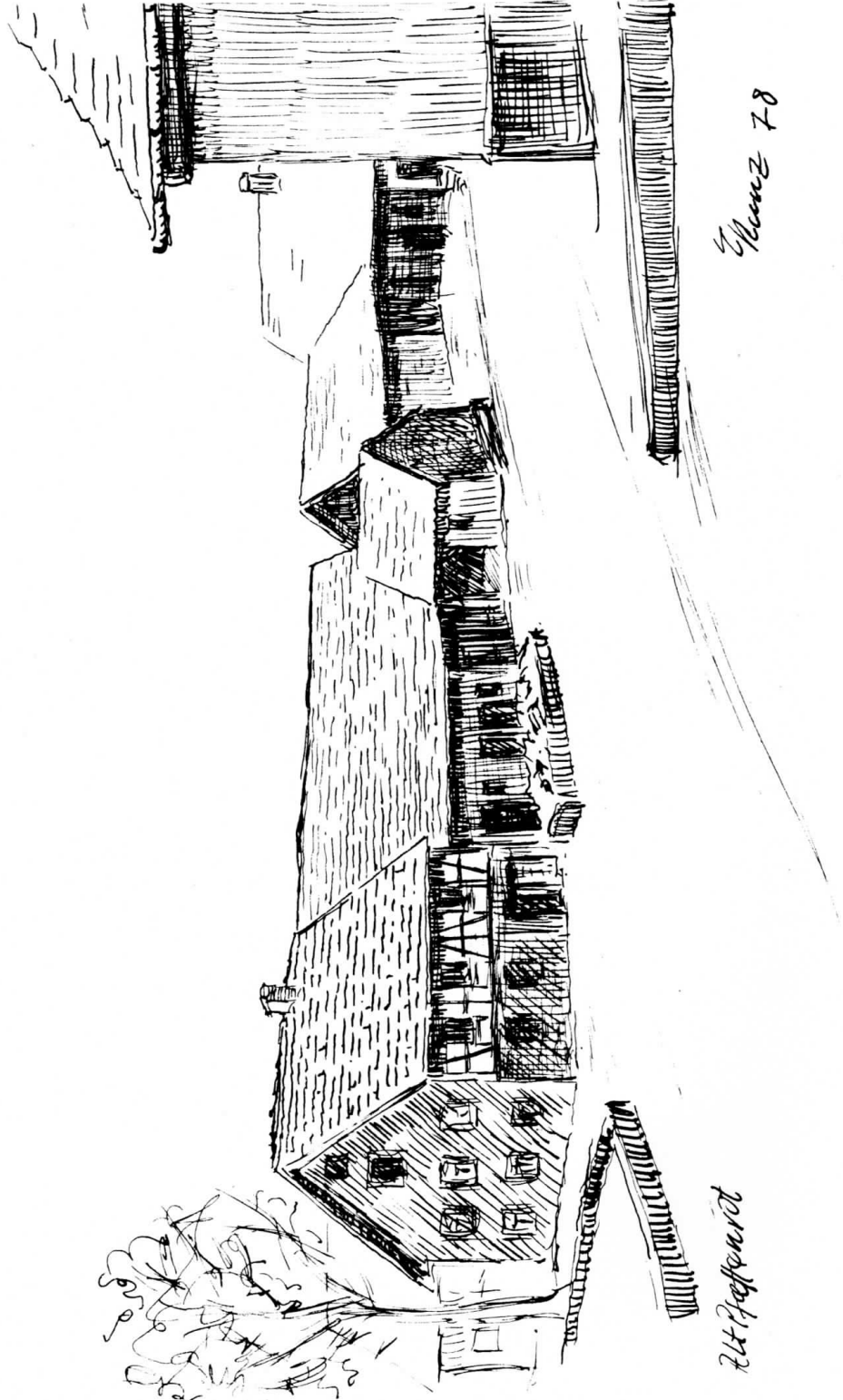


- 1 Zimmer/Topfpflanze
- 2 Inneres Organ, Sitz der Liebe
- 3 Hoheitszeichen
- 4 Grazie
- 5 Schlafrum auf Schiffen
- 6 natürlicher Kopfschmuck
- 7 Bundestrainer
- 8 Blütenstand
- 9 Felsen
- 10 Teile des Fußes
- 11 Hänsel und
- 12 Bestie
- 13 Kosewort für Großmutter
- 14 Dichterisch für Ufer
- 15 sehr naher Verwandter
- 16 Faserpflanze in Mexiko
- 17 Angelrute
- 18 Kriegsschluß
- 19 Unsicheres Gebäude
- 20 Jahreszeit
- 21 Gebetsschluß

Lösung aus Nr. 18:

Silbenrätsel: Pfarrer Heinrich Hall.

Suchbild: Das war das Haus Blumenstraße 31 vor dem Umbau 1965.



Alt Pfaffenort

Plan 78